

INHALT:	
Wie früher in Hombrechtikon gewaschen wurde	10
Hombrechtikon	12
Die Spielgruppe «Töbeli» stellt sich vor	14

Baustatistik	15
Saalbau	15
Familiengartenverein	16
Veranstaltungskalender	16



Ährenpost

Informationsblatt der Gemeinde Hombrechtikon

Nr. 2

9. Jahrgang

26. Februar 1988



Liebe Leser

Die Schilderung eines «Waschtages in Hombrechtikon» erinnert uns an die Geschichte der «Frühlingswäsche», wie wir sie in Olga Meyers «Anneli» finden. Auch da hat man die grossen und kleinen Gelten ins Wasser gelegt, um sie für den grossen Waschtage brauchbar zu machen.

Eine ganz andere Schilderung des Waschtages finden wir im «Kaukasischen Kreidekreis» bei Bert Brecht. Da wäscht die Magd Grusche am Bach, und der Soldat Simon kann sich nicht satt sehen, wie diese kräftige Magd die nassen Tücher über ihre Schenkel klopfte.

Das Waschen am Zuber, am Dorfbrunnen oder Dorfbach gehört auch in unserem Dorf weitgehend der Vergangenheit an. Die Waschmaschinenteknik hat hier einige Erleichterungen - und der Umwelt einige Belastungen - gebracht.

Hatte aber die schwere Arbeit am Dorfbrunnen und Dorfbach nicht auch eine positive Seite? Man kann

te dabei nicht nur die eigene schmutzige Wäsche sauber machen, sondern hatte auch die Möglichkeit, neueste Sensationen zu erfahren und sich mit der schmutzigen Wäsche der anderen zu befassen. Von hier aus ist auch zu verstehen, dass man schwatzhafte Frauen und Männer als «Wöschwiber» bezeichnete - denn was die Frauen am Bach durchhächelten, besorgten die Männer in nicht minderem Masse beim Coiffeur und am Wirtshaustisch.

Wir leben heute in einer anderen Zeit. Einer besseren? Mit der Sensationspresse, dem Radio und Fernsehen kommt der Klatsch und Tratsch in unsere Stuben. Franko Haus. Wir tun gut daran, auch hier zu werten und Wesentliches vom Unwesentlichen zu trennen. Wesentlich ist immer nur, was dem anderen und unserer Gemeinschaft förderlich ist.

E. Schwarzenbach, Mitglied des Redaktionsteams

Wie früher in Hombrechtikon gewaschen wurde

Heidi Abt

Liebe Leser, lassen Sie sich zurückversetzen ins 18. Jahrhundert, als die prächtigen Seidenroben bei den gehobenen Ständen noch in Mode standen. Dieselben wurden nämlich nie gewaschen. Einzig das Leinenhemd, welches darunter getragen wurde. In den Rüschen und Falten der aufwendigen Gewänder hausten die Flöhe, weshalb zum Leinenhemd noch eine Flohfalle getragen wurde. Die Flohfallen waren geflochtene Beutelchen, in denen etwas Werg mit Blut getränkt, die Flöhe anlockte, wie die Motten das Licht. Ein auf der Robe getragenes Flohpelzchen sollte vermutlich verhindern, dass die Flöhe sichtbar, z.B. auf einen Gesprächspartner, absprangen. Auch sonst wurde mit viel Parfüm und Puder versucht, die Gerüche zu dämmen.

Im bäuerlichen Grosshaushalt sah es etwas anders aus. Da gab es eine Waschkammer, in welcher an einer langen Reihe hölzerner Haken die schmutzige Leinenwäsche, wie Schürzen, Hemden, Beinkleider, Taschentücher, Tischdecken, Servietten, Leintücher, Kissenbezüge, Socken, Kopftücher und Kittel der ganzen Grossfamilie, der Knechte und Mägde, dem Washtag «entgegenlüfteten». Dass die Mägde und Knechte im «Landwirtschaftlichen Dienstregulativ» genaue Vorschriften erhielten, wie oft sie ihre Kleider wechseln durften, ist unter solchen Umständen verständlich. Denn zu jener Zeit war alles kostbar; Waschmittel, wie Buchenasche und Ölseife gab es nur in knappen Mengen. Dies mag wohl der Grund sein, warum nur einmal im Jahr gewaschen wurde. Dieses wichtige Ereignis fand jeweils «zwischen den Werchen», das heisst zwischen Heuet und Emdet, statt. Im Juli konnten die angestellten Hilfskräfte der Landwirtschaft unter der Regie einer Waschfrau mit zupacken. Denn es dauerte mindestens eine Woche, bis alles durch den komplizierten Prozess durchgeschleust, sauber und trocken war. Wer jedoch mehr als einmal im Jahr wusch, machte sich verdächtig, wenig zu besitzen, was als beschämend und peinlich empfunden wurde.



Die Kardinalfrage hiess: «Hält das Wetter oder hält es nicht?» Sie sorgte für eine ungeheure Spannung der Hausfrau neben der schweren körperlichen Anstrengung, die das Waschen bis vor 50 Jahren noch bedeutete. Die einzigen «Heinzelmännchen» waren die Hände aller zur Verfügung stehenden Frauen. Die ahnungslosen Männer und Söhne im Hause erlebten den Washtag nur als den Tag, «an welchem Mutter hässig war». Ein paar Tage vor Waschbeginn wurden die Holzzuber verschwellt, das heisst, sie mussten im Wasser schwimmend aufquellen lassen, damit sich alle Spalten schlossen. Die Wäsche wurde sortiert und eingeweicht, in jüngerer Zeit mit Soda. Am Washtag selbst heizten die Mägde um 5 Uhr an. Es galt sodann, jedes Wäschestück mit Seife einzureiben und entweder auf ein Brett zu schlagen oder am Waschbrett mit Zinkrippen zu rubeln. Zentrum der Waschküche war die grosse Stange mit Abflussloch. Da hinein ordnete nun die Hausfrau auf Grund ihrer langen Erfahrung alle Weisswäsche - zuunterst die gestrickten Monatsbinden und schmutzigere Stücke - Schicht für Schicht. Mit einem dichtgewobenen Leinentuch schloss sie ab. Darauf breitete sie feine Buchenasche und füllte die Stange mit kochender Brühe auf. Diese bestand aus 1 kg Schmierseife, Seifenresten, welche das ganze Jahr gesammelt wurden, einem Klumpen Harz in einem Säcklein mit einem Schuss Terpentin, aufgelöst in viel Wasser. Dieser Vorgang wurde «Sechten» genannt. Hatte sich die Brühe in der grossen Stange abgekühlt, liess sie die Waschfrau abfliessen und schöpfte sie wieder in den Waschhafen zum Aufheizen. Ebenfalls mit dem Schöpfer goss man sie dann wieder über die geschichtete Wäsche mit der Buchenasche. Es wurde bis zu zehn Malen «gesechtet». Die Buntwäsche wurde in einem separaten Waschzuber mit gebrauchter Seifenlauge behandelt.

Mit einer Holzgabel hob man alle Wäschestücke unter grosser Dampfentwicklung aus der Brühe. Damit dabei die Füsse vor der kochenden Nässe und dem kalten Sandsteinboden geschützt blieben, gehörten zur Waschfrau die Holzschuhe. Gespült wurde mit schwacher Seifenlauge, viele Male in klarem Wasser und nach Bedarf in «Blauem Wasser». Letzteres erreichte man durch Blausteine in einem Zeugsäcklein, das jeweils rechtzeitig entfernt werden musste, bevor es die ganze Wäsche dunkelblau anfärbte.



Auf grossen Tragen transportierten nun alle Hilfskräfte die ziemlich nasse und deshalb schwere Wäsche in den Garten. Hier standen noch genügend Bäume, welche mit Lappen umwickelt, die Wäscheleinen hielten. Hing man die Leintücher daran, wurde mit Stützen das Durchhängen der Seile verhindert. Stücke zum Bleichen legte man vorsichtig auf die grüne Wiese, die nach dem Heuet schön

D Wöscheri

Babeli (eintretend):

Guettag, Frau Benz, i wär iez da.
Wenn fanged mer mit Wäschen a?

Frau Benz: Wo-woll, du chunst iez aber spat!
I bi scho ebigs lang parat.

Babeli: s hett gwüss nüd chönne früener si!

Frau Benz: Du bist halt eister hinnedri!
I ha scho us em Chalte gwäsche,
und d Laugen agmacht mit der Äsche.

Babeli: So höred iez nu uf mit Chibe,
i will denn z Abig lenger blibe!

Frau Benz: Ja ja, i weiss scho, wie seb ist.
Wenn d iez nu schaffst und flissig bist!
Zur grosse Gelte stell di hi
und seupf dem Chind sis Bettzüg!

Babeli: Ä bhüetis ja, i mache scho -
me cha schier nüd zum Schnufe cho.

(fängt an zu «flotschen»)

Es dörf Öi denn nüd Wunder näh,
wenns sött e gfehlti Arbet gäh,
I han, sit ich uf d Wösche gah,
no nie so schlechti Seupfe gha.

Frau Benz: Was seist? mi Seupfe sei nüt wärt!

Babeli: He nei, sie ist wie Stei so härt.

Frau Benz: Das ist ja grad die allerbest.
Du muest halt ribe, aber fest!

Babeli (stärker reibend):

Das macht mi ganz erbärmli z schwitze.
Iez muess i gwüss e bitzli sitze.
Und wenn de Znüni grad würd cho,
so wär i würkli schüli froh.

kurzgeschnitten war. Etwa Ende des 19. Jahrhunderts kam eine erste Hilfe für die geplagten Wäscherinnen: eine mechanische Mange zum Auswringen der nassen Wäsche. So war sie rascher trocken und weniger schwer zum Tragen. Auch kam durch Friedrich Steinfels die Erfindung der fixfertigen Seifenflocken auf. Zum Stärken der Spitzen, Tischtücher und Hauben, Servietten und Krägen stand für die fortschrittliche Hausfrau bald einmal «Mack's Doppelstärke» aus Ulm zur Verfügung. Allmählich wurde es Brauch, zweimal pro Jahr zu waschen; dazu kam alle vier Wochen eine sogenannte «Kindwäsche». Man hing das Waschseil an handliche Stangen und stellte Ständer auf. Es ist zu vermuten, dass mit der Erfindung der ersten handbewegten Schulthess-Waschmaschine mit Feuerung, 1904, das Waschen stark erleichtert und darum öfters gewaschen wurde. Trotzdem verhielt sich die Hausfrau sparsam; mit der Brühe putzten die Dienstboten Flur und Treppenhaus. Auch im einfachen Hause fand die Waschlauge ähnliche Verwendung. Wünschen die heutigen Hausfrauen wirklich die «gute alte Zeit» zurück? Den Washtag der heutigen Kleinfamilie erleichtern die vollautomatische Waschmaschine und der Tumbler. Jedoch die Energie, die früher die Menschen einsetzen mussten, um den Wäscheberg abzubauen, liefert heute das Elektrizitätswerk. Die Vorsteherin eines Kleinhaushaltes spürt aber, dass ihr etwas fehlt, nämlich das Soziale. So werden im Fitnessclub, beim Jogging, auf dem Tennisplatz oder mit Gymnastik unverbrauchte Energien abgebaut und soziale Kontakte gepflegt, wie es früher am Brunnen und in der Waschküche geschah.

Fotos von der Ausstellung «Die Frau im Dorf» (1985)



Frau Benz: Scho Znüni näh? Iez los men au!
Bist nüd en uverschanti Frau?
Zerst schafft mer doch e gueti Stund,
eb eim de Si as Esse chund.

Babeli: Jä nei, Frau Benz, das mues i säge:
Min Mage chönt das nüd verträge.

Frau Benz: Du häst en trurig schwache Mage.
Da will i di au nümme plage.
I möcht halt gsundi Werchlüt ha
und stelle kei Patienten a.
So gang dü iez nu wider hei,
vil lieber wäsch i ganz ellei.

Babeli: So, deweg tönts? Das ist sust au!
Ihr sind hüt doch e rässi Frau!

Frau Benz: Das cha scho si, - und sicher ist,
dass du e fuli Wöscheri bist.

Aus: Eduard Schönenberger (1843-1898)

«Goldene Zeit»

Kinderlieder, Gespräche und Idyllen,
ausgewählt von Rudolf Hägni

1949 - Verlag Th. Gut & Co., Zürich und Stäfa

Hombrechtikon

Kurt Frei

Einleitung

Wer einen Menschen liebt, wird nicht müde, sein Antlitz zu schauen und seiner Sprache zu lauschen. Wer seine Wohngemeinde liebt, ist immer wieder angehalten, ihre Landschaft zu besichtigen und dabei die Flur- und Siedlungsnamen erzählen zu lassen.

«Flur- und Siedlungsnamen kleben gleichsam am Erdboden fest und leben noch als erstarrte Relikte in fremder Umwelt weiter, ...» (Paul Zinsli, Ortsnamen, 1974). Sie verstehen zu wollen, verlangt ein Zurückfinden in eine vergangene Umwelt, eine überholte Lebensweise, eine erloschene Weltanschauung, eine verschwundene Sprache. Die «vergangene Umwelt» bezieht sich auf das Tier- und Pflanzenreich, auf die klimatischen Verhältnisse und unter Umständen auch auf die Bodengestalt. Mit der «überholten Lebensweise» ist die machtlose Abhängigkeit des Menschen von seiner Umwelt gemeint. Als «erloschene Weltanschauung» möchte die umweltgebundene Ahnen- und Götterverehrung bezeichnet werden. Unter «entschwundener Sprache» seien das Keltoromanische sowie der germanische Wortschatz vor der Verdeutschung berücksichtigt.

Aus sprachlicher Sicht sind drei Gruppen von Flur- und Siedlungsnamen zu unterscheiden. Diejenigen der Hauptgruppe enthalten vorwiegend germanisches Sprachgut. Nach ihrer Struktur sind sie in zwei Arten aufzuteilen: einfache und zusammengesetzte Namenwörter (Rahn-Pfleiderer, Deutsche Sprach-erziehung, 1955). Die letzteren präsentieren sich hauptsächlich als Siedlungsnamen. Der erste Begriff, das «Bestimmungswort», lässt den Gründer resp. Eigentümer oder die Besonderheit der Siedlung erkennen, wobei der persönliche Eigenname gewöhnlich auch eine körperliche oder charakterliche Eigenschaft seines Trägers umreisst. Der zweite Teil der Begriffszusammensetzung, das «Grundwort», nennt die Art oder den Ort der Siedlung. - Die einfachen Namenwörter bekunden meistens, wie die ersten Siedler die betreffende Landschaft erlebten, wie sie ihr begegneten, wie sie sich diese nutzbar machten. Es sind die eigentlichen Flurnamen.

Die Namen der zweiten Gruppe wollen einen fast als «Fremdwörter» anmuten. Es sind einerseits die erhaltengebliebenen Ortsbezeichnungen aus der «keltoromanischen Zeit», die sogenannten «Lehnwörter». Andererseits betrifft es die Bezeichnungen, die sich aus dem Ahnen- und Göttererlebnis entwickelten. Gerade ein solch daseinswichtiges, aber sinnesmässig unfassbares Ereignis wollte man in Sprache fassen. Wie sonst hätte man es seinen Zeitgenossen mitgeben, seinen Nachfahren überliefern können? Für eine solche sprachliche Formulierung benützte man die fünf Umlaute. Diese häuften sich dann oftmals zu vielgestaltigen Lautreihen aneinander. Deren täglicher Gebrauch während Jahrhunderten schlifft indessen immer mehr Laute aus und ab. Es verblieben schliesslich zumeist mehrsilbige, oftmals irreführende Wortgebilde. Und all diese sprachlichen Geheimnisse sinnvoll zu enträtseln, will die Aufgabe dieser Arbeit sein.

Die dritte Gruppe der Flur- und Siedlungsnamen ist nämlich jüngeren Datums. Diese Namenwörter sprechen einen in gutem, leicht verständlichem Deutsch an und bedürfen selten einer Erläuterung.

Vom Sippennamen zur Ortsbezeichnung

Unsere Ortsbezeichnung ist ganz klar als eine Wortzusammensetzung erkenntlich: «Hombrecht...» ist das Bestimmungswort, «...ikon» das Grundwort. Das Grundwort lautete ursprünglich «...ingchova», später «...ingkofen», auch «...inghofen». Es handelte sich also anfänglich um einen Hof, um eine Siedlung.

Wer hatte sich angesiedelt? Das besagt das Bestimmungswort «Hombrecht»..., früher «Humbracht»... «Humbracht» ist von «Hunbraht» abgeleitet. In diesem zweisilbigen Wort stecken das althochdeutsche «Hûn» und «beraht», Bär und glänzend, erlaucht. «Hunbraht» hiess demnach «der durch seine Bärenkraft sich Auszeichnende» (Pfr. Bühler, Geschichte der Kirchgemeinde Hombrechtikon, 1938). «Humbractingchova» war also der Hof des Alemannen «Humbracht» und seiner Sippe. Die Gründung des Hofes erfolgte im Zeitraum des 7. Jahrhunderts (Paul Kläui, Ortsgeschichte, 1957).

Und der Standort dieses Hofes? Es könnte die heutige Gebäudegruppe «Baumann-Gewerbshaus» gewesen sein. Deren urkundlich ermittelter Ursprung lässt eindeutig auf eine alemannische Hofanlage schliessen: Wohnhaus - Webhaus - Bade/Gästehaus - Stallungen.

Mit der Vergabung der Insel Ufenau (St. Martins-Kirche) mit allem, was von Rechts- und Gesetzes wegen dazu gehörte, durch Kaiser Otto I. an den Abt Gregor und seine Mönche im Finsternen Wald ('65) wurde auch unsere Siedlung dem Kloster zugehörig. Unter dessen Einfluss mochten die Nachkommen von «Humbracht» ihren Wohnraum erweitert und im «Hotwiel» einen Wohnturm errichtet haben (siehe Hotwiel). Die Beziehungen zum Einsiedler Kloster mussten aber auch sonst sehr vertraut ge-



Huombrechtikon

Schwarzer, rotgezungter Löwenkopf



Hombrechtikon

Schreitender goldener Löwe in Blau oder
gleichartiger schwarzer Löwe in Gold

Das umstrittene Wappen (oben) wird vom Chronisten Tschudi erwähnt; das andere weist Ernst Zehnder, Winterthur, nach. Mit dem Aussterben des Geschlechtes verschwanden auch die Wappen. Nun hat sie Sepp Weder nach anderweitigen Vorlagen nachgezeichnet.

worden sein. Geschichtsschreiber Albrecht von Bonstetten wusste darüber folgendes zu berichten: «...Untertruchsess soll der Ritter oder Edelknecht von Hombrechtikon sein.» So versahen von 1240-1310 «Ruodolfus de Huombrechtikon» und sein Bruder «Cuonrat von Hunbrectinkon» allerlei Ämter in der klösterlichen Verwaltung und bezeugten jeweilen auch die entsprechenden Verträge. Die Hombrechtiker Truchsessens mussten aber auch selbst reich begütert gewesen sein. Am 1. September 1286 vergabte «Chuonradus dapifer de Hombrechtikon» dem Kloster Einsiedeln Höfe in Wolle-
rau, Hurden, Pfäffikon, auf dem Feusisberg und in

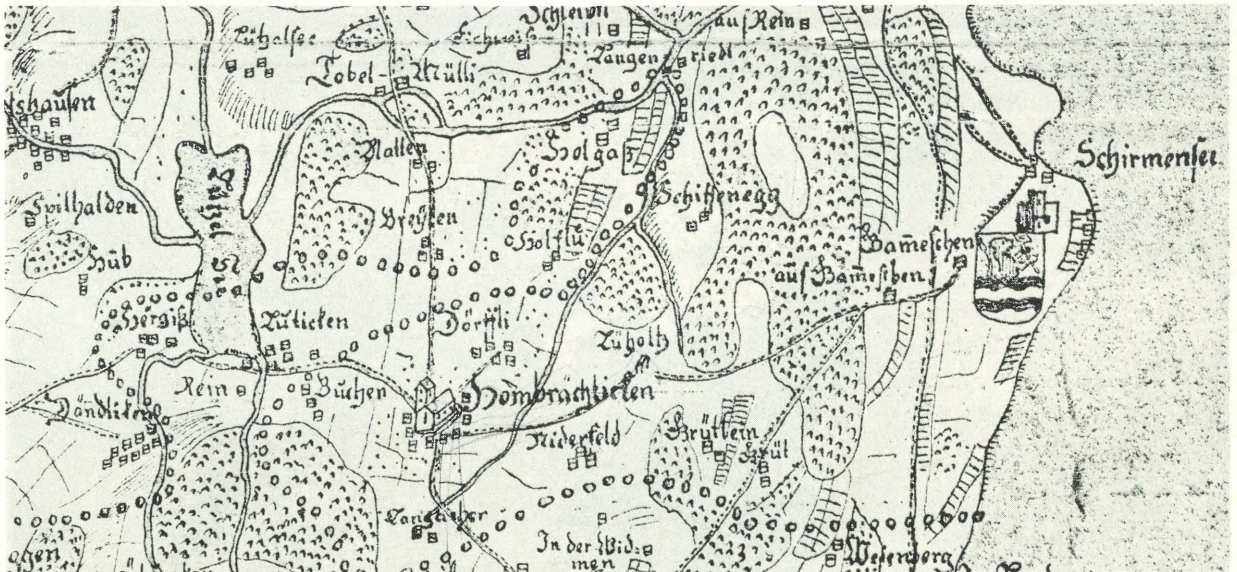
der Gegend von Einsiedeln. Vielleicht ist der Sammelname «Höfe», wie er heute noch am Nordhang des Etzels gebräuchlich ist, eine Erinnerung an diese Vergabung.

Im übrigen hatten die Truchsessens von Hombrechtikon ihren Wohnturm verlassen und wohnten seit 1288 in Rapperswil. Sie nannten sich fortan «Truchsesse von Einsiedeln oder von Rapperswil». Als Bürger dieses Städtchens gehörten sie auch dessen Rate und urkundeten verschiedentlich in dieser Eigenschaft. Der höchste Vertreter des Geschlechtes war ohne Zweifel «Ritter Rudolf Truchsess». Ungefähr ums Jahr 1307 hatte er sich in Zürich ein Haus erworben. In der Folge stand sein Name bei vielen Urkunden der Stadt an der Spitze. Im Jahre 1355 amtete er als Vogt von Rapperswil und urkundete mit dem Rat dieser Stadt.

Um 1308 sollen die «Edeln von Hombrechtikon» daselbst die St. Niklausen-Kapelle gestiftet haben. Wurden für diese sakrale Baute auch die Bausteine des verlassenen und wahrscheinlich zerfallenen Wohnturms verwendet? Dann wäre die Kapelle in ideeller und materieller Hinsicht ein edler Nachlass gewesen. Jedenfalls blieb der erhabene, glänzende Sippenname am Gotteshaus und seiner Umgebung haften. «Früher wurden nur die Häuser an der Strasse, die von der Kirche in Richtung Langacker führt, «Hombrechtikon» genannt. Daneben redete man vom Dörfli, Beisler, von der Breiten usw.» (Pfr. Bühler, Geschichte der Kirchgemeinde Hombrechtikon, 1938).

Nach der erreichten Eigenständigkeit der Hombrechtiker Kirche wurden ihr nach und nach all die umliegenden Höfe, Sitze, Weiler und Quartiere (rund 30 an der Zahl) zehnten- und steuerpflichtig. Der Name «Hombrechtikon» war in dieser Beziehung ein Gemeinschafts- und Verwaltungsbegriff geworden.

Erst im Jahre 1798 erlangte «Hombrechtikon» politische Bedeutung. Der Anlass dazu war die Helvetische Einheitsverfassung. Sie erhob nach dem Grundsatz der Gleichberechtigung von Stadt und Land den damaligen Kirchsprengel zum Wahlbezirk und damit zur «Munizipalität», später «Einwohnergemeinde Hombrechtikon». In schulischen Belangen wurde «Hombrechtikon» erst 1919 zum Sammelbegriff. Nämlich durch die Vereinigung der drei Schulgemeinden Feldbach, Uetzikon, Hombrechtikon zur Gemeindeschule Hombrechtikon.



Ausschnitt aus der Karte von M. C. Gyger

Die Spielgruppe «Töbeli» stellt sich vor

Warum Spielgruppen?

Unsere Familien sind in den letzten Jahren kleiner geworden, die wohnlichen Verhältnisse enger und der Kinderwelt immer weniger angepasst, so dass wir uns veranlasst fühlten, diesem Mangel ein wenig entgegenzuwirken.

Wir wollen auch wieder vermehrt Kontakte schaffen unter Kindern und Erwachsenen. Das Kind macht mit einer anderen Bezugsperson neue Erfahrungen und lernt, sich in der Gruppe einzuordnen. Die Spielgruppe kann dazu beitragen, die eingangs erwähnten Probleme, die durch die heutige Familienstruktur bedingt sind, zu lösen.

Ziele unserer Arbeit

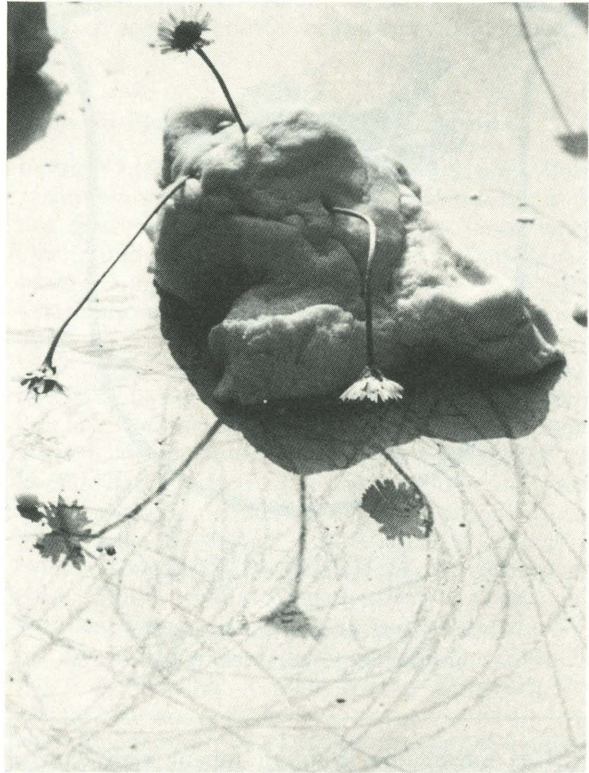
Die Spielgruppe soll keine Konkurrenz zu Familie und Kindergarten sein, sondern eine Ergänzung. In der Spielgruppe geht es auch keineswegs darum, Kleinkinder in einen bestimmten Ablauf hineinzuzwängen, sondern sie frei spielen und werken zu lassen.

Im Gegensatz zum Kindergarten kommen die Lernergebnisse nicht in erster Linie durch ein fest vorgegebenes Programm der Leiterin zustande, sondern durch die Wechselwirkungen innerhalb der Kindergruppe. Im Mittelpunkt steht deshalb das soziale und nicht das intellektuelle Lernen.

Daneben wollen wir die Kinder in ihrer kreativen Entfaltung unterstützen, indem wir ihrem Spielen möglichst viel Freiraum lassen. Sie sollen sich seelisch, körperlich und geistig im Spiel entfalten können (Malen, Basteln, Singen, Kneten usw.).

Die Spielgruppe «Töbeli»

Vor zwei Jahren haben wir mit einer Spielgruppe in einem 30 m² grossen Bastelraum ohne Tageslicht angefangen. Im Dezember 1987 fanden wir dann glücklicherweise einen alten Büroraum an der Eichwiesstrasse 3, der für die Spielgruppe gut geeignet ist. Im Frühling 1988 werden wir vier Gruppen füh-



3 Gänseblümchen und 1 Klumpen Salzteig auf Kritzelei

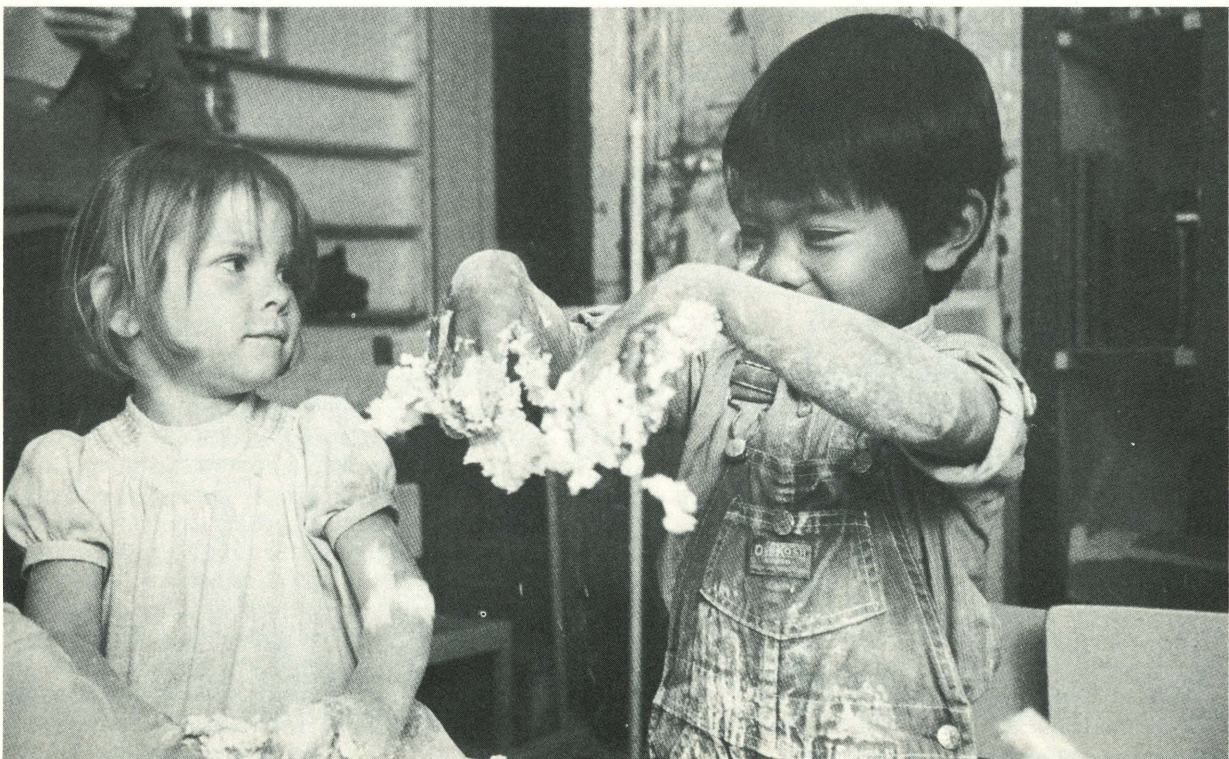
ren, jeweils von 09.00 bis 11.15 Uhr. Wir hoffen, dass es uns gelingt, die finanziellen Mittel aufzubringen, damit auch weniger gut bemittelte Eltern ihr Kind in eine Spielgruppe schicken können.

Anfang März 1988 führen wir für interessierte Eltern einen Informationsabend durch und stehen für allfällige Fragen jederzeit gerne zur Verfügung.

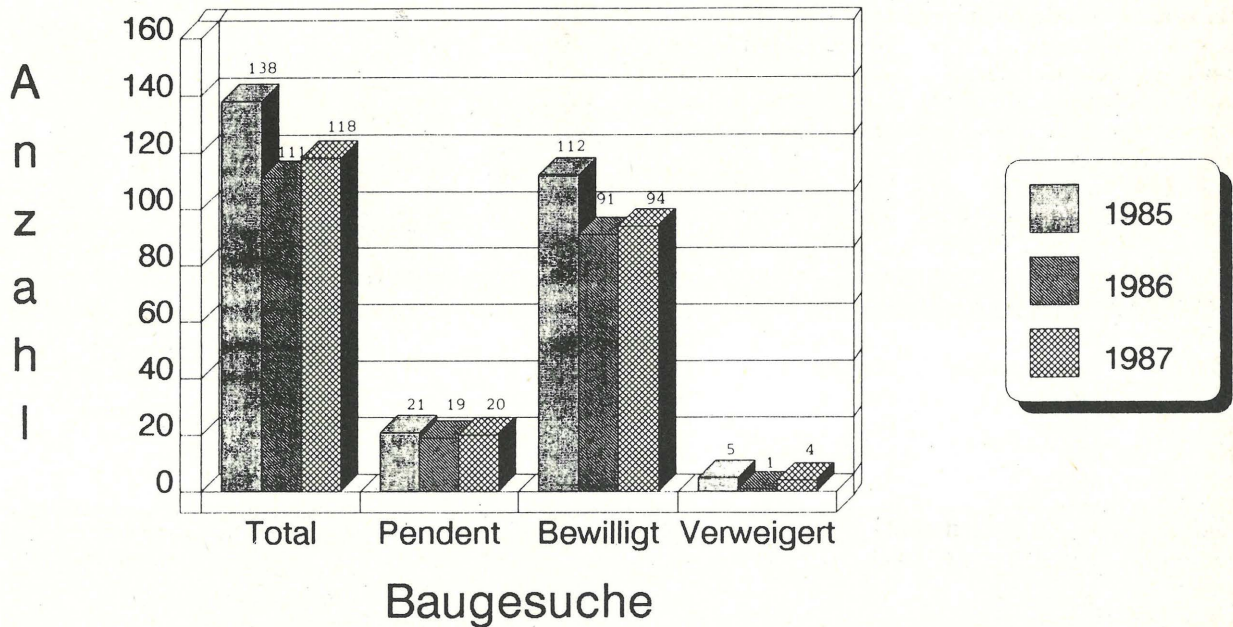
Tel. 42 22 87 Romy Frei

Tel. 38 16 58 Miranda Zollinger

Tel. 42 32 92 Spielgruppe «Töbeli»



Baustatistik der Gemeinde Hombrechtikon



Der Bürgerversammlung vom 25. März 1988 wird beantragt, in das Bürgerrecht der Gemeinde Hombrechtikon aufzunehmen:



Agnieszka Staron
polnische Staatsangehörige

Agnieszka Staron ist mit ihren Eltern 1980 in die Schweiz eingereist. Die Familie nahm Wohnsitz in Hombrechtikon. Nach dem Realschulabschluss absolvierte Fräulein Staron eine Berufsausbildung zur Spitalgehilfin und blieb danach eine Zeitlang im pflegerischen Beruf tätig. Jetzt arbeitet sie als Betriebsangestellte in einer Metzgerei.

Saalbau

Anmeldung für Ingenieurleistungen

Für die Projektierung eines Gemeindesaales mit Räumlichkeiten für die evang.-ref. Kirchgemeinde sind für nachfolgende Planungsarbeiten Ingenieuraufträge zu vergeben.

- Baustatik
- Heizung/Lüftung
- Sanitär
- Elektro/Beleuchtung
- Akkustik/Bauphysik
- Bühnentechnik

Hiermit werden entsprechende Büros mit Domizil in Hombrechtikon und auswärtige Betriebe, deren leitende Angestellte in Hombrechtikon wohnhaft sind, eingeladen, ihr Interesse an einem Planungsauftrag mit einer kurzen Bewerbung anzumelden. Die Bewerbung hat einen Nachweis über die Teilnahmeberechtigung zu enthalten. Danach werden die für die Ausarbeitung einer Offerte erforderlichen Unterlagen zugestellt.

Anmeldeschluss: Freitag, 15. März 1988
Anmeldungen an: Gemeindeverwaltung, Bau-
sekretariat, 8634 Hombrechtikon

Der Gemeinderat
Die evang.-ref. Kirchenpflege

Danke

Pro Senectute dankt allen Spendern für ihre Gaben anlässlich der Herbstsammlung 1987 - aber auch allen Helferinnen und einem Schüler, welche durch ihren Einsatz diese traditionelle Sammlung überhaupt ermöglicht haben. Ein weiterer Dank gebührt einer Gruppe von Frauen, die sich das ganze Jahr hindurch in liebenswerter Weise für die Alters-
euerung einsetzt.

Was die Geschäfte von Pro Senectute im Jahr 1987 anbetreffen, möchte ich folgendes zur Kenntnis bringen: 80% der gesammelten Totalsumme müssen wir nach Zürich abliefern. Die restlichen 20%, die uns verbleiben, wurden wieder zu ca. einem Drittel dem Frauenverein für die alljährlich stattfindende Altersreise zur Verfügung gestellt; im Rahmen der Altersfeier 48 Jubilaren mit Blumensträußen gratuliert, und der Rest - minus ein paar kleinere Zuwendungen - für künftige Ausgaben zurückgestellt.

Pro Senectute ist für alle da, die einer Hilfe bedürfen. Es ist jedoch auch schön, einfach Freude bereiten zu können.

Hedwig Bohner
Ortsvertretung Hombrechtikon

Falsch verbunden

In dem kürzlich in die Haushalte verteilten Telefonverzeichnis der Mosse Adress AG ist die Telefonnummer der *Gemeindekrankenpflege* falsch angegeben.

Die richtige Telefon-Nummer lautet: 42 13 39.

Familiengartenverein Hombrechtikon

Rangliste des Ballonwettfluges vom 15. August 1987

Rang	Name	Vorname	Strasse	Fundort
1.	Vigorelli	Ivo	Heusserstrasse 29	Parsenn-Davos
2.	Wepfer	Béatrice	Heusserstrasse 1	Conters i. Pr.
3.	Rickli	Jaqueline	Grossacherstrasse 18	Conters i. Pr.
4.	Brütsch	Daniel	Bochslenstrasse 8	Fideriser Heuberge
5.	Fuster	Rafi	Heusserstrasse 3	Jenaz
6.	Zoppas	Marco	Drusbergstrasse 2	Buchen i. Pr.
7.	Stettler	Andrea	Drusbergstrasse 3	Zuzi i. Pr.
8.	Hausmann	Monika	Erlenweg 10	Mastrils (GR)
9.	Bärfuss	Bernhard	Neuhofweg 2	Bad Ragaz
10.	Baltensperger	Michèle	Heusserstrasse 23	Triesen (FL)
11.	Lehmann	Eveline	Schweserrain	Pizol
12.	Hänzi	Fritz	Eichwiesstrasse 35	Gauschla-Alvier
13.	Ginn	Marie-Claire	Mythenweg 8	Gamsberg (SG)
14.	Milano	Sandra	Grossacherstrasse 35	Alpnach-Dorf
15.	Müller	René	Tödistrasse 24	Gamserrugg
16.	Gmünder	Alexandra	Holgassstrasse 36	Selun (Churfürsten)
17.	Rusch	Jeannette	Heusserstrasse 27	Neuenalpispitz (Alt St. Johann)
18.	Holzinger	Mathias	Zelglistrasse 20	Stein (Toggenburg)
19.	Jacober	Mathias	Heusserstrasse 2	Ebnat-Kappel
20.	Furrer	Thobias	Drusbergstrasse 2	Eschenbach
21.	Lacher	Fabienne	Heusserstrasse 18	Menegol (Hombrechtikon)

Veranstaltungskalender

Mittwoch, 16. März
Foyer Gemeindehaus, 14.00 bis 17.00 Uhr

Mittwoch, 16. März
Turnhalle Gmeindmatt
20.00 Uhr

Samstag, 19. März
ref. Kirche, 20.00 Uhr

Donnerstag, 24. März
Turnhalle Gmeindmatt
20.00 Uhr

Freitag, 25. März, ref. Kirche, 20.00 Uhr

Samstag, 26. März, Breitlenstr., 08.30-11.30 Uhr

Gründonnerstag, 31. März, ref. Kirche, 20.00 Uhr

Hunde-Hauptbezeichnung 1988

Die Verliebten

Komödie von Carlo Goldoni, aufgeführt vom Theater für den Kanton Zürich

Konzert Jugendchor Neumünster

(Veranstalter: Gemeinderat)

Dem Bollme sy bös Wuche

Bauernkomödie von Alfred Huggerberger, aufgeführt vom Theater für den Kanton Zürich

Gemeindeversammlung

Wochenmarkt

Musikalischer Gottesdienst

Handarbeits-Ausstellung

 im Schulhaus Gmeindmatt

Freitag, 18. März 18.00 bis 20.00 Uhr

Samstag, 19. März 16.00 bis 18.00 Uhr

Sonntag, 20. März 11.00 bis 14.00 Uhr

Abfuhrdienste

Grobgut

Mittwoch, 30. März, ganzes Gemeindegebiet

Gartenabraum

1. und 3. Mittwoch im Monat (2. März bis 23. November)
ganzes Gemeindegebiet

Metalle

Donnerstag, 31. März 1988, ganzes Gemeindegebiet

Autobatterien gehören nicht
auf die Abfallsammelstelle,
sondern zurück in die Garage.